



Sendungen Kulturradio vom rbb  
04.08. - 09.08.2014 18:05

**Kai Luehrs-Kaiser porträtiert den ungarischen Dirigenten ausführlich in seiner sechsteiligen Sendereihe.**

Wer war Ferenc Fricsay? Ab 1946 gelang ihm ein steiler Aufstieg in Salzburg, Berlin und München. Dvorák, Bartók und Kodály hat kaum jemand je besser dirigiert als er. Mit dem Ziel der Klanghärtung und Transparenz hat er die Ästhetik wohl aller deutschen Rundfunk- vom Sinfonieorchester geprägt. Wofür steht Fricsay heute?

## Ferenc Fricsay zum 100. Geburtstag

**2. Folge:** Mehr als nur Gulaschkanonist:

Fricsays Aufstieg in Österreich-Ungarn  
(Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser, 5. August 2014)

*Musikbeispiel: Audite LC 04480 95.629 Johann Strauß II / "Tic-Tac" / Polka schnell op. 365  
RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1950*

Heute geht es – in unserer Sendereihe zum 100. Geburtstag von Ferenc Fricsay – um die Herkunft des Dirigenten aus der k.u.k.-Welt Österreich-Ungarns. Aus dem musikalischen Epizentrum dieser Welt stammte der eben gehörte Titel. Und aus der Frage, was sonst noch daher stammt, ergibt sich nicht mehr und nicht weniger als der Inhalt des wesentlichen Repertoires, das Fricsay zeit seines Lebens dirigierte.

Also, zunächst einmal: Mozart, Mozart, Mozart; und Haydn. Und erst in zweiter Linie: die nach Wien zugereisten Beethoven und Brahms. Es ergeben sich: Bartók und Kodaly, die in Fricsays Heimatstadt Budapest lehrten und fest verwurzelt waren.

Und gern auch Wiener Walzer, von denen Fricsay, noch dazu mit einem Berliner Orchester, etliche der schwungvollsten und inspiriertesten Interpretationen geliefert hat, die es überhaupt gibt.

Auch Mahler hätte sich theoretisch ergeben können; ergab sich aber nicht, und das liegt daran, dass dieser erst später, vor allem auf dem Umweg über Amerika, stark in die Konzertprogramme der Gegenwart gelangte.

Es folgte zur Not auch Verdi; ein Komponist, für den man in der bis zum Mittelmeer blickenden Welt Kakaniens eine deutliche Vorliebe besaß.

Was dagegen kaum in die Perspektive genommen wurde, oder höchstens am Rande, war das Werk Wagners, der sich in Budapest und Wien, Prag und Olmütz nicht so beherrschend durchsetzte wie anderswo.

Gegen Wagner hatte Fricsay sogar eine gewisse Aversion. - Warum? - Gewiss wegen des militanten Antisemitismus Wagners, den Fricsay persönlich nehmen mochte. Eher nicht wegen der militärischen Lautstärken, zu denen sich Wagner versteigt. Denn als Militärkapellmeister hatte Fricsay selber ja begonnen. Und zwar 1933 in der ungarischen Garnisonsstadt Szeged. Den Wiener Schmääh, um es vereinfacht zu sagen, hört man zum Beispiel seinen Haydn-Aufnahmen vielleicht an. Aber die Lust am militärkapellmeisterlichen Auftrumpfen bestimmt!

*Musikbeispiel: Audite LC 04480 95.584 Joseph Haydn  
Symphonie Nr. 44 e-Moll Hob / "Trauer - Symphonie" / IV. Finale: Presto  
Kölner Rundfunk-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1952*

Mit fast soldatischem Aplomb, zumindest aber furios und von bemerkenswerter Schlagkraft! der Final-Satz: Presto aus der Symphonie Nr. 44 e-Moll, der "Trauer-Symphonie" von Joseph Haydn.

Dass Ferenc Fricsay, ein in der Wolle gefärbter Kakanier, also ein geborener Altösterreicher war, das zeigt sich in seinem Repertoire. - Und es ergibt sich aus seiner Biographie.

Geboren in Budapest, war er der Sohn des ungarischen Militärkapellmeisters Richard Fricsay. Die erste Ausbildung erhielt er vom Vater. Mit sechs Jahren kam er auf die Franz-Liszt-Musikakademie, wo man auf eine betont breit angelegte Instrumentenbildung wertlegte. Fricsay unternahm einen Gang durch sämtliche Orchestergruppen – lernte deren Instrumente, und dazu das Komponieren. Es war ein musikalisches Studium „generale“, das gegenüber heutigen Schnellschuss – Studien, wie eine Weltreise anmutet.

Natürlich hatte man es auf Spezialistentum abgesehen. Aber mit einer Emphase und Gründlichkeit ausgestattet, so als hätte man es mit dem kleinen Ferenc von Beginn auf eine Weltkarriere angelegt gehabt. Tatsächlich fruchtete die Ausbildung so sehr, dass bereits der fünfzehnjährige Fricsay in der Lage war, seinen Vater als Dirigent zu vertreten. - Er tat es.

Und war – nach diesem Debüt mit 15 Jahren – mit Mitte zwanzig schon dermaßen in der Praxis verwurzelt, dass er es sich leisten konnte, im Jahr 1933 eine Korrepetitorenstelle an der Budapester Oper – dem ersten Haus des Landes – abzulehnen. Er folgte lieber – in den Fußstapfen seines Vaters – dem Angebot, seinerseits Militärkapellmeister zu werden. - Worauf er nach Szeged ging. Ein von heute aus gesehen erstaunlicher, fast unverständlicher Schritt, aus dem denn auch die veränderten Zeitläufte ganz unverstellt zu uns sprechen. - Musik und Militär waren damals Pole, die für Fricsay ganz unveräußerlich zusammen gehören konnten. Ohne dabei die geringste Schlagseite zu bekommen.

*Musikbeispiel: Audite LC 04480 21.407 Béla Bartók / Tanzsuite, BB 86,  
II. Allegro molto / III. Allegro vivace  
RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1953*

Die Sätze 2 und 3 aus Béla Bartóks Tanzsuite: Ein gewisses Brodeln, Kochen und Dampfen ist der Darstellung nicht abzusprechen. - Doch gehen diese volkstümlich zupackenden Eigenschaften bei Fricsay nie mit einer Vergrößerung einher.

Fricsay bleibt immer zielstrebig(er) Analyst der musikalischen Informationen. Trocken und akademisch wird er dabei nie.-

Hiermit haben wir vielleicht schon das Erfolgsgeheimnis dieses Mannes entdeckt, dessen Aufstieg in Österreich-Ungarn ein rasanter war.

Schon ein Jahr, nachdem er die Militärkapellmeister-Stelle in Szeged angetreten hatte, übertrug man ihm auch die Leitung der philharmonischen Konzerte des dortigen Synchronorchesters. - Bereits 1938 geht Fricsay auch eine erste Ehe ein – aus der seine drei Kinder hervorgehen sollten, darunter der Regisseur Andras Fricsay, geboren 1942. Und blieb bis 1944 in Szeged. - Woraus sich die Kombination aus Antrieb und Beharrlichkeit ergibt, die für die erstaunliche Karriere dieses Dirigenten insgesamt charakteristisch blieb: Fricsay nahm ungeheuer rasch Fahrt auf und war immer bereits nach kürzester Zeit am Ziel.

Diesen Erfolg missbrauchte er aber niemals dafür, insgesamt das Tempo seiner Karriere anzuziehen und sich sofort weiter- oder wegzubewegen.

Er blieb vielmehr – als gemachter Mann – vor Ort. - Auch daran kann man eine Erfolgsmethode ablesen, aus welcher man noch heute lernen mag:

Die eigenen Siege nicht in Schlachtengetümmel untergehen zu lassen.

Erfolg nicht in Größenwahn umzumünzen. Sondern aufzusteigen – um höher zu sitzen. Ferenc Fricsay dirigiert den zugereisten „Kakanier“ Johannes Brahms.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 00289 477 5289 Johannes Brahms  
Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 83 / II. Allegro appassionato  
Geza Anda, Klavier / Berliner Philharmoniker / Ltg. Ferenc Fricsay 1960*

Nicht zu schwer, nicht zu dick, sondern im Gegenteil hell und sogar leicht spritzig dirigiert Ferenc Fricsay den 2. Satz: Allegro appassionato aus Johannes Brahms' Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 83.

Solist war der langjährige musikalische Mitstreiter Fricsays: der ungarische Pianist Geza Anda. Auch Geza Anda übrigens, um dies vorwegzunehmen, starb vor der Zeit, 1976 – im Alter von Mitte 50.

Ähnliches gilt für andere, von Fricsay geförderten Solisten, so etwa für die Geigerin Gioconda de Vito, die bereits 1961 ihre Karriere beendete, und für Margrit Weber, die später als Klavierpädagogin wirkte.

Da auch die von Fricsay favorisierten Sänger wie etwa Maria Stader und der Tenor Ernst Haefliger naturgemäß nicht über eine Karriere von der Länge eines Bass-Baritons gebieten konnten, verstärkt ein Blick in die Programme Fricsays den Eindruck, er stamme insgesamt aus einer längst versunkenen Welt. Ein Trugschluss, wie man zugleich einräumen muss.

Denn nicht nur erscheinen die Aufnahmen Fricsays bis heute erstaunlich aktuell. Trotz seiner Herkunft aus den letzten Momenten der alten k.u.k.- Monarchie war Fricsay nicht älter, sondern sechs Jahre jünger als etwa Karajan. - Und nur vier Jahre älter als Leonard Bernstein.

Den Karriere-Durchbruch, auch das wird gerne vergessen, erlebte Fricsay nicht auf dem Gebiet des symphonischen Repertoires, für das er heute vorwiegend gewürdigt wird. - Sondern als Operndirigent.

1945 dirigierte er an der Budapester Oper – unter anderem Verdis „La Traviata“.  
Ende 1946, lange nach dem Ende der Donau-Monarchie, wechselte er nach Wien – und Salzburg.

Hier, bei den Salzburger Festspielen, gelang ihm mit Gottfried von Einems Oper „Dantons Tod“ ein aufsehenerregender Coup. Wir hören – dem Aufstiegstempo Fricsays entsprechend – das Zwischenspiel daraus: Im Tempo eines Geschwindmarsches.

*Musikbeispiel: DG LC 00173 474 383-2 Gottfried von Einem  
Zwischenspiel (Interlude) zu "Dantons Tod": Im Tempo des französischen Geschwindmarsches  
RIAS-Symphonie-Orchester Berlin / Ltg. Ferenc Fricsay 1949*

Zu der Zeit saß Fricsay bereits in Berlin fest im Sattel...

Nun wollen wir hier nicht verschweigen, dass dem Aufstieg Fricsays in Ungarn – und später in Österreich und Deutschland – eine Phase der Verfolgung und des Untergrunds vorausging. Sie wurde vergleichsweise wenig thematisiert, und das entspricht allgemein dem Umgang mit der Nazizeit in den 50er Jahren.

Tatsache ist dennoch, dass gegen Fricsay, der selbst durch seine Mutter dem Judentum angehörte, nicht nur im Jahr 1942 ein Militärgerichtsverfahren in Szeged eröffnet wurde, weil er seinerseits jüdische Künstler engagiert hatte. Im Jahr 1944 entging er der Verhaftung durch die Gestapo nur deshalb, weil er von Freunden rechtzeitig gewarnt worden war. - Daraufhin flüchtete er und tauchte gemeinsam mit seiner Frau und den drei Kindern in Budapest unter.

Aufgrund des relativ späten Zeitpunkt seiner Verfolgung – bis zur Kapitulation Deutschlands sollte es (in Anführungsstrichen) ‚nur‘ noch ein Dreivierteljahr dauern – gelang es Fricsay und seiner Familie, versteckt zu bleiben. Andernfalls hätte auch ihnen die Deportation gedroht.

Nicht untypisch für die damalige Zeit ist es, dass sich im Nachhinein, wenn man das Werk dieses Künstlers betrachtet, auf die zeitgeschichtlichen, aber eben auch Biographischen Abgründe hinter dem Werk kaum Hinweise finden lassen. Fricsay ging mit diesen Dingen nicht hausieren.

Und er hatte, was wichtiger ist, offenbar keine entscheidenden Bedenken, gleich nach 1945 nach Deutschland zu reisen – und mehr noch: dort zu arbeiten. - Vielleicht ist genau dies der erstaunlichste Punkt seiner Karriere. Er war gewissermaßen einer der letzten, der sich der Wirklichkeit der Verfolgung stellen musste. - Und er war nahezu der Erste, der anschließend in Deutschland kreativ wurde.

*Musikbeispiel: Audite LC 04480 95.593 Ludwig van Beethoven,  
Symphonie Nr. 7 A-Dur op. 92 / II. Allegretto  
RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1953*

Als erster Chef des heutigen DSO, ebenso als erster Generalmusikdirektor der Deutschen Oper gilt er in Berlin zu Recht als eine legendäre, unerreichbare Größe. Mit seinen Nachfolgern beim Deutschen Symphonie-Orchester (frühere RIAS-Symphonie-Orchester), mit späteren Chefdirigenten dieses Orchesters also konnte man eigentlich nie sprechen, ohne zugleich der Hochachtung gegenüber diesem Gründungsdirigenten zu begegnen.

An der Deutschen Oper begegnet man Fricsays Namen erstaunlicherweise seltener. Bevor wir uns in der nächsten Folge mit genau diesem Sachverhalt – also mit Fricsay als Chef an der Bismarckstraße – beschäftigen werden, hier zunächst ein emphatischer Hinweis darauf, dass es sich bei Fricsay, anders als wir ihn heute wahrzunehmen pflegen, gleichermaßen um einen wichtigen Dirigenten des symphonischen Repertoires wie der Oper handelt.

Die Oper entsprach seinen Temperamentsausbrüchen vielleicht sogar noch mehr als das emotional ausgeglichene Konzertrepertoire. Und zwar schon, bevor er 1961 Chef der Deutschen Oper wurde, auch schon in Berlin.

*Musikbeispiel: Documents LC 12281 232116 Giuseppe Verdi  
"Jeder Knabe kann mein Schwert mir entreißen" aus "Otello" / 4. Akt  
Peter Anders, Tenor (Otello) / RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1951*

"Jeder Knabe kann mein Schwert mir entreißen", der Monolog des Otello aus Verdis gleichnamiger Oper, 4. Akt: damit hätten wir schon fast übergeleitet zum Thema unserer nächsten Fricsay-Folge.

Dann nämlich geht es um Fricsay, den Verdianer – vor allem aber den Mozartianer. Also um: Ferenc Fricsay als ersten Chef der Deutschen Oper Berlin.

*Musikbeispiel: Als Ausklang Documents LC 12281 233361 Wolfgang Amadeus Mozart  
Ouvertüre zur „Hochzeit des Figaro“  
RIAS-Symphonie-Orchester / Ltg. Ferenc Fricsay 1954*